„Eigenbrötler und Kienleute“

aus: Christian Wagner „Eigenbrötler - Kleine Geschichten aus meiner Jugendzeit“, Jürgen Schweier Verlag, Kirchheim/Teck, 1976

Waldarbeiterinnen 1920er Jahre (Stadtarchiv Sindelfingen)

“...Weiter war ein Geschwisterpaar hier, das noch weit eher als unser Schmidle zu den Eigenbrötlern gezählt werden könnte. Das waren des Husärles, der krumme Hansjörg mit seiner Schwester, dem Annakätherle. Ihr einziges Geschäft jahraus jahrein war, Kienholz kleinzuspalten, zusammenzubinden, nach Stuttgart zu tragen, um es dort – sie hatten ihre eigenen Häuser – den Köchinnen zum Anzünden des anderen Holzes zu verkaufen.

Es waren dazumal wohl achtzehn Familien hier, die sich damit abgaben. Und die Notiz in der Beschreibung des Oberamts Leonberg vom Jahr 1850, die ich vor mir liegen habe, und wo es von Warmbronn heißt: »Es ist ein armer Ort, und seine Bewohner nähren sich größtenteils vom Handel mit Kien, Wacholderholz und Wacholderbeeren, wovon auch der Unname der Warmbronner: ›Beerlesklopfer‹ herrührt«, war für selbige Zeit vollkommen zutreffend.

Jede Familie hatte in Stuttgart ihre eigenen Häuser, in die Großvater oder Großmutter schon gekommen waren, und so, fast möchte man sagen, sich erbrechtlich eingesessen hatten. Auch führten sie Wacholderholz, doch das zum Räuchern. Besonders geschätzt und begehrt rings im Lande war jedoch der aus den Beeren gepreßte und eingedickte Saft seiner harzigen und aromatischen Bestandteile halber als Heilmittel, sowie auch seines Wohlgeschmacks halber das Wacholdergesälz. Fast jegliche Familie hatte hiefür eine eigene Presse.

Eine weitere Eigenbrötlerfamilie waren »des Bräunings«. Drei Gebrüder, Hannes, Jakob und Daniel, und 's Kätherle. Des Daniels erinnere ich mich noch als Orgeltreter. Kienholz klein spalten und in kleine Büschele zusammenbinden, war wintersüber ihre ausschließliche Beschäftigung. Dienstags und Samstags kam der Gang nach Stuttgart. Morgens fünf Uhr gingen sie vom Hause fort, und unterwegs, meist auf der Steige, trafen die verschiedenen Partien zusammen, Am Frauenkreuz, eine Stunde von hier – der ganze Weg betrug drei Stunden – wurde gerastet; da stellten die Männer ihre Kreben, die Weiber ihre Zainen auf einem Wegrain ab. Die nächste Station war der Schatten, eine an der Calw-Stuttgarter Straße gelegene Wirtschaft, die dritte Station das Sophienbrünnele am Hasenberg. Noch ein wenig hinauf und dann hinab. Drunten lag die noch fast ländliche Stadt. Das Calwer Tor, heute im Mittelpunkt, war in den vierziger Jahren Außenstation. Die Infanteriekaserne der Rotebühlstraße stand noch nicht, und über dem Feuersee stand nur ein vereinzeltes Haus, Wein- und Mostwirtschaft von Kayser. Bei Bäcker Pressel am Calwer Tor stellten die Warmbronner ab; hier nahm der Eliasle, sobald er seinen Kien abgegeben hatte, etwaige Briefe,

Schachteln, Pakete, die an hiesige Adressen lauteten, in Empfang. Noch heute, sechzig Jahre nachher, kann ich mich erinnern, wie ich am Heiligen Abend so sehnsüchtig harrte, bis der Eliasle, ein kleines Männle, in die Stube trat und eine neben der Adresse mit dem Vermerk: »Abzugeben bei Bäcker Pressel, Calwer Tor, Stuttgart« bezeichnete Schachtel abgab. Sie enthielt das Christgeschenk von meinem 1878 gestorben Onkel, Bruders meiner Mutter, des Christian Weeber, Musikdirektor am damals neugegründeten Seminar Nürtingen. Was mich von ihrem Inhalt weit mehr als Springerle, Lebkuchen, selbst Spielsachen freute, war ein Büchlein von Christoph Schmid, mit den allerliebsten Kindererzählungen, wie: Der Weihnachtsabend, Die Ostereier, Heinrich von Eichenfels, Rosa von Tannenburg, Eustachius, Der gute Fridolin und der böse Dieterich und andere[1].

Damals bestand noch der Botenverkehr. Bei Bäcker Pressel am Calwer Tor war eine solche Niederlage. Hier gab zum Beispiel der Nürtinger Bote die nach Warmbronn aufgegebenen Briefe Schachteln und dergleichen ab. Jedweder auswärtige Fremde vom Land, der schon stundenlang durch tiefen Schnee sich hergewatet hatte, konnte sich hier wärmen, denn hier traf man stets eine warme Stube. Da gab es schon in aller Herrgottfrühe neugebackene Wecken und Brezeln; als Getränk Stuttgarter Wein, selbstgezogenes, eigenes Gewächs, den Schoppen um einen Batzen, das heißt vier Kreuzer. Jeder Stuttgarter Wirt war dazumal Weingärtner, das heißt Weinbergbesitzer. Es ist seither in Stuttgart nie mehr so gemütlich geworden.

Ein weiteres hiesiges Original dieser fünfziger und sechziger Jahre war der Besenheiner, der einen Besenhandel trieb und ab und zu auch in Stuttgart hausierte, obschon es verboten war Der Reutlinger oder Stuttgarter Landeskalender brachte dazumal ein gelungenes Konterfei des Heiner, wie er, vom Hasenberg herabkommend mit unnachahmlicher Gravität und mit Selbstbewußtsein im Angesicht der Stadt bei den drei Pappeln – sie sind längst weg – regelmäßig seinen Pack ablegte, sich in Positur stellte und mit weithin hallender Stimme in die Stadt hinabbrüllte »Stuegert, host Geld? D' War' ist do!«“

[1] zu Christoph Schmid siehe die Internetseite http://gutenberg.spiegel.de/wagnerc/skizzen/eigenbrt.htm

Mit freundlicher Genehmigung des Verlags Jürgen Schweier

Die meisten Fuhrleute von und nach Stuttgart trafen sich in der Hauptstätter Straße
(Foto um 1900, Stadtarchiv Sindelfingen)